

Ausgangspunkt genommen wird, zeigt sich im 7. Jh. (Fredegar) nicht nur eine Tendenz zur stärkeren Betonung ethnischer Qualitäten (die bei den Westgoten mit ihrer 'einheitlichen' gotischen Identität nicht mehr erforderlich war), sondern auch zu einem höheren Maß an Pluralität: die fränkische Identität stand hier neben komplementären Identitäten, was die Vf. plausibel auf die hohe Bedeutung verschiedener, geographisch separierter Teilverbände mit starken eigenen Identitäten unter merowingischer Herrschaft zurückführt. Das bietet auf der generalisierenden Ebene wenig Überraschungen; insbesondere zu den Entwicklungen bei den Franken liegt ja mit den Arbeiten von Helmut Reimitz (vgl. besonders DA 74, 788f.) inzwischen eine hervorragende Grundlage für weitere Forschungen vor, und B. tut sich schwer damit, über diese hinauszukommen (vgl. S. 108f.). Zwar hebt sie mit dem lokalen und auf sozialen Rang gerichteten Fokus Gregors von Tours, der übergreifende ethnische Markierungen unnötig erscheinen lässt, einen wichtigen Aspekt hervor, doch lässt sich dieser durchaus mit Reimitz' Thesen zusammenbringen. An anderen Stellen wird man methodische Einwände erheben können: So betont die Vf. zwar wiederholt und zu Recht den fluiden Charakter ethnischer Identitäten sowie vielfältige Überlappungsphänomene, die eine Differenzierung zwischen 'römisch' und 'gotisch' bzw. 'fränkisch' usw. erschweren, doch hat man mitunter den Eindruck, dass ihrer eigenen Perspektive weiterhin eine solche Trennung zwischen Römern und Barbaren zugrundeliegt. Auch die mitunter schematisch wirkende Unterteilung ethnischer Identitäten in politisch, religiös und auf die Abstammung bezogen erweist sich in der Sicht des Rezensenten nicht immer als optimaler analytischer Schlüssel: Bei den merowingischen Franken etwa, die seit Chlodwig I. ohnehin katholisch waren, spielt der religiöse Aspekt eine eher untergeordnete Rolle. Hier wurden ganz andere Themen ausverhandelt. Ihre Qualitäten entfaltet die Arbeit eher auf der Ebene der Einzelinterpretationen, etwa wenn auf aufschlussreiche Unterschiede in der ethnischen Terminologie bei Johannes von Biclaro und Isidor von Sevilla verwiesen wird (S. 38–51); wenn dargelegt wird, wie der Gegensatz 'römisch' – 'gotisch' in den *Vitas Sanctorum Patrum Emeritensium* zum Argument im Konflikt zwischen 'Arianismus' und 'Katholizismus' wird (S. 61), und wie die vereinheitlichende Zeichnung aller Goten als 'Arianer' und aller Römer als 'Katholiken' die Komplexität sozialer Realität reduziert (S. 62); wenn gezeigt wird, wie die Sprache des von Rekkesuinth publizierten Rechtsbuches (654) in den Konzilstexten reflektiert wird (S. 90 u. 96); wenn der Barbarenbegriff des Venantius Fortunatus analysiert wird (S. 133–146); oder wenn aufgezeigt wird, wie sich der Sprachgebrauch Gregors von Tours, des Venantius und des Fredegar in jeweils zeitgenössischen hagiographischen Texten spiegelt. Hier stößt man immer wieder auf interessante und erwägenswerte Details, die den eigentlichen Wert der Diss. ausmachen.

Mischa Meier

Robert KASPERSKI, Reges et gentes. Studia nad dyskursem legitymizującym władzę nad wspólnotami wyobrażonymi oraz strategiami ich konstruowania we wczesnym średniowieczu (VI–VII w.) [Studien zum Diskurs über die Legitimation von Herrschaft über erfundene Gemeinschaften und über Strategien